

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. (Offb 1,4)

Liebe Gemeinde,

ich möchte heute mit einer Liedstrophe beginnen:

„I see trees of green / Red roses too / I see them bloom / For me and you / And I think to myself: / What a wonderful world.“

Ich sehe grüne Bäume. Auch sehe ich rote Rosen. Und ich sehe sie blühen: Für mich und für dich. Und ich denke mir: Was für eine wunderbare Welt.

Was für ein Hoffnungslied! Louis Armstrong sang es 1967 – und er sang es unnachahmlich. Ein Lied der Kraft, der Lebensfreude und der ungetrübten Hoffnung: Geschrieben und gesungen in Zeiten des Vietnamkrieges und des offen gelebten Rassismus. Ein Lied, das die verborgene Schönheit der Welt in die Herzen holt und sie erstrahlen lässt.

Der Ewigkeitssonntag ist ein Tag für Hoffnungslieder. Und unser heutiger Predigttext ist demnach auch so eine starke Hoffnungsvision. Sie steht im Buch Jesaja im 65. Kapitel:

„¹⁷Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird. ¹⁸Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich erschaffe Jerusalem zur Wonne und sein Volk zur Freude, ¹⁹und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk. Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.

²³Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen; denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des Herrn, und ihre Nachkommen sind bei ihnen. ²⁴Und es soll geschehen: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören. ²⁵Wolf und Lamm sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, aber die Schlange muss Erde fressen. Man wird weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der Herr.“

Liebe Gemeinde,

die meisten Hoffnungslieder werden in bedrückenden Zeiten geschrieben. Es wird kaum ein Hoffnungslied geschrieben, wenn das Leben leicht und voller Freude ist. Denn wenn das Leben nur als Glück und Freude bestünde, warum sollte man dann noch etwas hoffen?

Im Römerbrief schreibt Paulus dazu: „Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.“ (Röm 8,24f.)

Am Ewigkeitssonntag tun wir genau das: Wir schauen zuerst auf das, was sichtbar vor unseren Augen ist. Wir schauen darauf, was uns Kummer bereitet und was uns beängstigt. Wir benennen es, wir geben ihm Ausdruck. Wir bringen es vor Gott.

Und dann aber, dann schauen wir auf das Unsichtbare. Auf das, was vielleicht nicht so deutlich vor unseren Augen ist, von dem wir aber wissen, dass es existiert. Wir schauen auf die Liebe, auf die Freude, auf die Hoffnung und auf die Verheißung. Wir lassen uns von Hoffnung erfüllen und holen uns so ein Stück dieser Hoffnung bereits in das hier und jetzt!

I

Wie Louis Armstrong, als er „What a wonderful world“ sang, wie die Autoren der Hoffnungsvision des Jesaja – die gerade aus dem Exil nach Jerusalem zurückgekehrt waren und die ernüchternden Zustände dort und die eigenen Verletzungen verarbeiteten – wie viele Andere, die Hoffnungslieder texteten und sangen, leben auch wir gerade in bedrückenden Zeiten.

Ein Blick in die Zeitungen genügt – eine Minute das Radio laufen zu lassen, reicht aus, um diese Zeitdiagnose zu unterstützen:

Der Schrecken der Pandemie hat uns wieder fest im Griff. In bisher ungekanntem Maße wirft sie ihre dunklen Schatten auf unser Leben und macht uns allen große und berechtigte Sorgen macht. Die Sorge um die eigene Gesundheit und um die Angehörigen, das Mitgefühl mit den vielen Geschichten und Schicksalen, die hinter den täglich neuen Rekordzahlen stehen, die Bewunderung und die Sorge um die chronisch

überarbeiteten Menschen im Gesundheitswesen. All das legt sich wie ein grauer Schleier über unseren Alltag.

Und wäre da nur diese eine Krise!

Wirklich kaum auszuhaltende Zustände an der Grenze zwischen Belarus und Polen, die Schreckensbild der Klimakrise und der Blick in eine ungewisse und bedrohlich wirkende Zukunft.

Zu all dem gesellen sich gefühlte und reale gesellschaftliche Spaltungen, die immer deutlicher zu spüren sind: Zwischen konservativ und progressiv, zwischen geimpft und ungeimpft, zwischen jung und alt, zwischen Ost und West.

Unsere Bruchlinien verlaufen an vielen Stellen.

Und zu den Brüchen, die uns alle betreffen und bewegen, kommen die persönliche Schicksale und schwerwiegende Verluste, die einige von Ihnen auch im vergangenen Jahr durchleben mussten. Einen geliebten Menschen zu verlieren, die Unnachgiebigkeit des Todes ganz nah bei sich zu erleben, gehört zu den einschneidenden und erschütternden Brüchen des Lebens.

Und so bleibe ich bei der Zeitdiagnose: Es sind bedrückende Zeiten. Bedrückende Zeiten für uns alle im allgemeinen und bedrückende Zeiten für Einzelne mit ihren eigenen Bruch- und Verlusterfahrungen.

II

Aber es sind keine hoffnungslosen Zeiten!

Hoffnung, heißt nicht, das Bedrückende, das Schwere und die Brüche unserer Zeit nicht ernst zu nehmen. Hoffnung heißt nicht: „Vertröstung“, „Augen zu und durch!“ oder „Wird schon werden“!

Ein Blick in die Verheißung aus Jesaja zeigt: In der Gegenwart in die diese Verheißung vom neuen Himmel und der neuen Erde gesprochen wird, da gibt es allerlei Bedrückendes: Menschen die Klagen und Weinen. Menschen, die ausgebeutet werden. Menschen, die viel zu früh sterben müssen. Es gehört zur bedrückenden Wirklichkeit der damaligen Gegenwart - genauso wie zu unserer heutigen.

Wer Hoffnungslieder singt und aus Geschichten der Hoffnung lebt, der nimmt die bedrückende Wirklichkeit ernst, lässt sich aber nicht von dieser Wirklichkeit überwältigen. Die Hoffnung spricht: „Du Trauer, Du

Angst, Du Kummer, Du Schmerz, Du Dunkelheit! Du wirst nicht zur bestimmenden Perspektive auf mein Leben!“

Dort, wo das bedrückende übermächtig erscheint, gerade da ist es an der Zeit, sich von Geschichten der Hoffnung aufrichten zu lassen, Hoffnungslieder zu singen und Hoffnungsbilder zu malen und durch diese Hoffnung einen neuen Blick auf die eigene Zeit zu entwickeln.

III

Wer aber erzählt die Geschichten unserer Hoffnung? Unser Glaube erzählt diese Geschichten – und er erzählt gerade heute:

Schauen Sie mal auf die Farbe unseres heutigen Sonntages. Heute hängt das Weiße Parament. Weiß! Die Farbe, die alle Farben in sich vereint! Weiß, die Farbe der Klarheit, die Farbe der Reinheit, die Farbe des Friedens und die Farbe der Freude!

Die Weiße Farbe erzählt davon, dass Gott unseren Kummer und unsere Angst sieht. Sie erzählt davon, dass Gott unseren Schmerz und unsere Not so ernst nimmt, dass er selbst bis an Äußerste durch Leid und Tod gegangen ist, um sie uns zu nehmen. Sie ist Zeugin davon, dass Jesus Christus in seiner Auferstehung die Grenzen des Todes durchbrochen und uns selbst das ewige Leben verheißen hat!

Heute erleuchtet die weiße Farbe des Sieges des Lebens über den Tod! Heute erfüllt sie uns mit Hoffnung!

IV

Noch stehen wir nicht in diesem Leben. Noch umgibt uns nicht der neue Himmel und die neue Erde. Noch liegen Wolf und Lamm nicht beieinander und der Löwe frisst auch noch kein Stroh.

Aber indem wir uns von den Hoffnungsgeschichten unseren Glaubens erzählen, nehmen wir ein Stück dieser verheißenen Zukunft vorweg. In unseren Hoffnungsgeschichten selbst wird unsere Gegenwart vom Morgenglanz dieser Zukunft erleuchtet. Heute leuchtet das weiße Licht vom Morgenglanz des Lebens unter einem neuen Himmel und auf einer neuen Erde! In Gemeinschaft mit Gott und verbunden im unzertrennbaren Band der Liebe.

In Liedern und Geschichten der Hoffnung kündigt sich diese Zukunft bereits an und sie hinterlässt Spuren des Trostes und schenkt uns Kraft zur Veränderung.

Denn wir wissen: Unser hier und jetzt steht – wie bedrückend es auch sein mag - unter einem vielversprechenden Vorzeichen!

V

Liebe Gemeinde, heute ist ein Tag der Freude und der Zuversicht. Und ein Tag, der uns zu einem auffordert:

Lasst uns gegenseitig Hoffnungsgeschichten erzählen! Bei allem Realismus, bei allem Ernstnehmen von Gefahren, Schmerz und Tod: Lasst uns uns öffnen für Geschichten der Hoffnung, für Lieder der Zuversicht und für eine Perspektive des Vertrauens. Durch sie und mit Gottes Hilfe verändert sich die Gegenwart und unser Blick in die Zukunft!

VI

Ich komme nochmal auf den Anfang meiner Predigt zurück. Louis Armstrong sang damals eine Strophe, die für mich gerade in Pandemiezeiten mit Abstand und Entzweiung zu einem Bild einer tollen, weil wirklich auch bald zu erhoffenden Zukunft wird:

„I see friends shaking hands / Saying, "How do you do?" / They're really saying / "I love you"

Ich sehe Freunde, die sich die Hände schütteln und zueinander sagen: „Wie geht es dir?“. Dabei sagen sie wirklich: „Ich liebe dich“!

Dieses Lied ist ein Hoffnungsohrwurm. Vielleicht nehmen Sie ihn heute mit in diesen Tag und in die kommenden Woche und singen vor sich hin:

„I see trees of green / Red roses too / I see them bloom / For me and you / And I think to myself: / What a wonderful world.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen. (Phil 4,7)